

!

ERFAHRUNGSBERICHT  
BADEN-WÜRTTEMBERG STIPENDIUM

PH Ludwigsburg  
Sonoma State University



*Baden-Württemberg*  
**STIPENDIUM®**

!

!

!

# ERFAHRUNGSBERICHT AUSLANDSSEMESTER

!

!

!

!

!

!

!

Ich stimme gerne der Veröffentlichung dieses Berichtes auf der Internetseite des Baden-Württemberg-STIPENDIUMs zu.

## 1. VORBEREITUNG DES AUFENTHALTES



Ein Auslandssemester beginnt nicht erst mit dem Einsteigen ins Flugzeug, sondern schon sehr viel früher.

Meine Entscheidung für ein Semester im Ausland zu studieren wurde relativ spontan getroffen. Etwa zwei Wochen vor Bewerbungsschluss, aber trotzdem schon ein Jahr vor dem eigentlichen Semester, reichte ich alle nötigen Unterlagen im Auslandsamt ein.

Nach einem Bewerbungsgespräch und einer schließlichen Zusage für die Sonoma State University (SSU) kurz vor Weihnachten begann dann der eigentliche Stress. Der TOEFL Test musste so schnell wie möglich abgelegt werden, da die Bewerbungsunterlagen bis Ende Januar in Tübingen vorliegen mussten.

Nach anfänglichem Bedenken ging aber auch das relativ schnell über die Bühne, ich machte den Test in Stuttgart und konnte mich über ein gutes Ergebnis freuen.

Dann hieß es erst einmal warten: auf eine feste endgültige Zusage der Partneruniversität. Als diese im April ankam, konnten nun endlich Visum beantragt und Flug gebucht werden. Es wurde uns geraten mit der Buchung des Fluges zu warten, bis das Visum bestätigt war. Im Nachhinein würde ich allerdings zuerst den Flug buchen, da die Kosten immer höher werden, je näher der Abflugtermin rückt. Viele meiner Kommilitonen haben zudem einen One-Way Flug gebucht, um nach dem Semester noch zu reisen und dann z.B. von New York zurück zu fliegen, was um einiges billiger sein kann. Durch das bewilligte Baden-Württemberg-Stipendium musste ich mir aber zum Glück über die Flugkosten keine weiteren Gedanken machen, die damit gedeckt waren.

Den größten Aufwand hatte ich mit der Beantragung des Visums. Der letztendliche Behördengang nach Frankfurt war ein Kinderspiel im Vergleich zu tausenden von Angaben, die im Internet gemacht werden mussten. Nach etwa zwei Stunden online ist man etwa 200 Dollar ärmer und darf endlich einen Termin mit einem Generalkonsulat vereinbaren. Da Frankfurt geografisch am nächsten liegt, fuhr ich dort hin. Entgegen den Hinweisen im Internet, konnte ich schon eine halbe Stunde früher hinein und war nach einer Viertelstunde wieder draußen. Das erwartete Interview beschränkte sich auf genau zwei Fragen: „Have you been to the United States before? Where are you studying right now?“. Jedem, der Bedenken vor der diesem Interview

hat, kann diese Angst also hiermit genommen werden. Auch sonst waren alle Mitarbeiter im Konsulat sehr freundlich und hilfsbereit.

Die letzte größere Aufgabe war schließlich noch das Housing. Ich hatte mich für On-Campus-Housing beworben und war für ein Doppelzimmer zugeteilt worden. Da ich aber wusste, dass ich auch mal Zeit für mich alleine brauchen würde, fragte ich nach einem Einzelzimmer, was ich letztendlich auch bekam.

!

## 2. STUDIUM IM GASTLAND

Von Deutschland aus hatte ich mich schon für mehrere Kurse beworben, uns wurde aber auch gesagt, dass diese vor Ort geändert werden könnten. Meine Hauptaufgabe der ersten Woche war deshalb die Erstellung meines Stundenplanes. Einer der größten Unterschiede des US-amerikanischen Bildungssystem zum deutschen sind die Studiengebühren. Während diese in Deutschland inzwischen fast nur noch an privaten Hochschulen erhoben werden, muss sie in den USA jeder Student zahlen. Anders als in Deutschland handelt es sich hierbei auch nicht um 500 Euro pro Semester, sondern der Betrag reicht bis an die 20 000 Dollar. Inbegriffen sind dabei natürlich sehr viel mehr Sachen als in Deutschland, wie Fitnesszentrum, Schwimmbad, Ausflüge etc. auf die ich später zu sprechen komme. Das erstaunliche aber ist, dass man die Kurse (Seminare, Vorlesungen) kauft. Die Studiengebühren steigen also mit der Fülle des Stundenplans. Als Austauschstudent innerhalb des BaWü-Kalifornien Programms muss man glücklicherweise nichts von diesen Gebühren bezahlen. Einziges Kriterium ist, dass man mindestens 12 Units belegt, um die Aufenthaltserlaubnis (SEVIS) aufrecht zu erhalten.

Das Kursangebot der SSU ist riesig und man kann zwischen Sportkursen, Major Kursen oder General Education (GE) Kursen wählen. Da ich wusste, dass ich keinen der Kurse in Deutschland anrechnen lassen konnte bzw. auch keinen mehr brauchte, erstellte ich mir einen sehr bunten Stundenplan und hatte somit sowohl einen Schwimmkurs, als auch einen Musikkurs und einen Educationkurs. Zusätzlich nahm ich am Hochschulchor teil und veranstaltete im Rahmen des German Clubs eine Filmreihe mit deutschen Filmen.

Das besondere aber an meinem Semester in Sonoma war, dass ich nicht nur Kurse besuchte, sondern selbst auch Deutsch unterrichtete. Da mein Austausch der erste zwischen der PH Ludwigsburg und der SSU war, ging im Auslandsamt wahrscheinlich unter, dass dies sogar Teil der Aufnahmebedingung war. Im Nachhinein bin ich froh darüber, da es mir für meine berufliche Zukunft sehr viel gebracht hat. An der SSU haben alle Sprachseminare so genannte Peer Language Facilitator Labs. Die

Studierenden treffen sich außerhalb des normalen Kurses in Kleingruppen mit dem Peer Language Facilitator (PLF), möglichst Muttersprachler, um die Spracharbeit zu intensivieren. Die PLFs werden im Gegenzug in einem speziellen Seminar auf diese



Mit zwei weiteren PLFs und unseren Schülern bei einem deutschen Filmabend

Arbeit vorbereitet und haben außerdem die Möglichkeit an Graduate-Kursen teilzunehmen. Als PLF unterrichtete ich somit drei mal die Woche Kleingruppen von zwei bis vier Studierenden in Deutsch, traf mich einmal die Woche mit den anderen PLFs zu unserem Seminar, besuchte hin und wieder die regulären Deutschkurse und nahm am Seminar „Teaching English as a Second or Foreign Lan-

guage“ aus dem Graduate Bereich teil. Diese Kombination war perfekt für mich als Lehramtsstudentin, weil ich das Gelernte sofort wieder anwenden konnte und durch die Studierende auch immer wieder Rückmeldung zu meiner Arbeit bekam.

Ein weiterer Unterschied zu Deutschland ist die Arbeitsmoral bzw. das Arbeitspensum an der Universität. Die meisten Seminare sind sehr klein, es gab an der SSU kaum Vorlesungen. Somit kennt man die Dozierenden und anderen Kommilitonen persönlich. Für jede Sitzung müssen im Voraus mehrere Texte gelesen werden, über die im Seminar dann zusammen gesprochen wird. Zudem gibt es sehr oft Hausaufgaben (Essays, Forumsbeiträge, Recherchen etc.). Die Noten setzen sich in den USA aus vielen verschiedenen Leistungen über das Semester hinweg zusammen und werden nicht durch eine einzige Abschlussklausur bestimmt. Anwesenheit ist selbstverständlich; als Antwort auf die Frage, ob man auch öfters als zweimal fehlen kann, gab mir eine Studentin die Antwort: „I paid for it. Why shouldn't I go?“.

Um auf das zusätzliche Hochschulangebot zurück zu kommen: Es ist groß. Neben unzähligen Studentenclubs (studentische Initiativen, von Wine Sense bis Archery Club) gibt es sehr viele Sportangebote. Herausragend ist dabei das Recreation Center, kurz Rec Center, welches jedem Studierenden zur Verfügung steht. Es beherbergt nicht nur ein Fitnessstudio, mehre Turnhallen und eine Kletterwand, sondern ist außerdem Ort für viele Fitnesskurse. Um dem eher kalorienhaltigen Essen entgegen zu wirken, war ich fast täglich dort oder im uneigenen Pool. Andere Einrichtungen wie ein Buchladen, ein Copyshop, mehre Cafeterias/Cafes oder eine Poststelle waren zudem selbstverständlicher Teil des Campus.

### 3. AUFENTHALT IM GASTLAND

Da ich vor diesem Semester schon zweimal in den USA war, wusste ich ungefähr was kulturell auf mich zu kommt. Jetzt im Nachhinein habe ich aber gemerkt, dass trotz der Annahme, dass die USA sich gar nicht so sehr von Deutschland unterscheiden, es doch sehr viele Differenzen gibt. Die USA verbinden viele mit Freiheit – das mag in manchen Gesichtspunkten stimmen, aber als deutscher Staatsbürger fühlt man sich in vielen Sachen, zumindest in der persönlichen Freiheit, eingeschränkt. Sei es nun, ob man Alkohol kaufen will (was selbst mit deutschem Pass nicht immer leicht bzw. möglich war), geschweige denn ihn außerhalb der Wohnung konsumieren kann oder ob es darum geht, als Ausländer in eine Bar hineinzukommen. Leider gab es einen Fall in unserem Kreis, bei dem sich gezeigt hat, wie stark Rassismus doch immer noch vorherrscht. Einem meiner mexikanischen Freunde, der an der Uni arbeitete, wurde der Zutritt in eine Bar verweigert, mit der Begründung, man akzeptiere keine ausländischen Pässe. Das unsere deutschen Pässe hingegen sehr wohl akzeptiert wurden, führte dies zu einer längeren Diskussion, die alle emotional sehr mit nahm. Gerade als Austauschstudent kann man es nicht fassen, dass noch immer solche Unterschiede gemacht werden, besonders in einem Land, das sich auf die Fahne schreibt, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein. Der Vorfall wurde zum International Office der Universität weitergetragen und kann hoffentlich dazu beitragen, dass sich die Bestimmungen der Bars ändern und dort alle gleich behandelt werden.

Unabhängig von kulturellen Punkten war das Leben außerhalb der Hochschule sehr vielseitig. Durch die Residential Life Association, die sich um Veranstaltungen kümmerte, das International Office, aber auch durch Eigeninitiative, konnten wir nicht nur an Baseball- oder Footballspielen teilnehmen, sondern lernten auch einen Großteil der Umgebung kennen. Neben Napa Valley ist Sonoma Valley das bekannteste Weinbaugebiet der USA und auf einer Wine Tasting Tour konnten wir uns selbst von der Schönheit und Vielfalt des Gebiets überzeugen.



Auf dem Weingut von Francis Ford Coppola

Zwei weitere Höhepunkte meines Aufenthalts waren zum einen ein Roadtrip von Sonoma bis Newport Beach in der Thanksgiving Break und zum anderen eine Reise nach San Diego und Las Vegas nach der Finals-Week. Zu fünft sind wir die bekannte Route 1 heruntergefahren, haben dabei viele Sehenswürdigkeiten wie den Nationalpark Big Sur bestaunt und konnten in Santa Monica bei Freunden von Bekannten ein richtiges amerikanisches Thanksgiving feiern. Denn wenn Amerikaner eines sind, dann ist das gastfreundlich. Vom ersten Moment an wurde man überall hineingeladen und es wurde einem Hilfe angeboten. Viele mögen dies als oberflächlich sehen, da man sich ja noch gar nicht kennt, aber als Fremder in einem anderen Land ist man einfach nur dankbar für diese Freundlichkeit. Etwas, von dem die Deutschen sich gerne ein Stück abschneiden können.

Nach der letzten Woche, in der Abschied genommen werden musste (was nicht einfach war) bin ich dann schließlich mit Freunden für vier Tage nach San Diego und zwei Tage nach Las Vegas geflogen. Beides hat mir sehr gut gefallen, mein Highlight war aber Surfen in San Diego. Einer meiner Deutschschüler hatte uns dazu eingeladen, stellte die komplette Ausrüstung bereit, half uns mit den ersten Schritten und lud uns danach sogar noch auf ein Abendessen bei seiner Familie ein. Erneut waren wir überrascht, aber sehr dankbar für diese Gastfreundlichkeit.

!

#### 4. TEILNAHME AN TAGUNGEN, WORKSHOPS

Durch unsere Deutschprofessorin Michaela Grobbel hatten wir die Möglichkeit an der renommierten University of California, Berkeley einen Workshop zum Thema „DaF in den USA unterrichten“ zu besuchen. Der Workshop brachte viele Kollegen aus den ganzen USA zusammen und gab zwei Kommilitoninnen und mir die Möglichkeit das wunderschöne Berkeley kennen zu lernen. Im Vergleich zu Sonoma war die Größe des Campus beeindruckend. Der Workshop wurde von Nikolaus Euba geleitet, welcher u.a. auch Mitautor unseres Deutschkursbuchs Stationen war. Das Thema des Workshops war „DaF in den USA: Multilingualism, Symbolic Competence, and the Teaching of (Literary) Texts“. Nach einigen Vorträgen zum Thema, wurden am zweiten Tag des Workshops von den Teilnehmern mithilfe ver-



Mit dem Berkeley Bär.

schiedener Textvorschläge, Unterrichtsentwürfe erstellt.

Der Workshop war besonders für unsere Tätigkeit als PLFs hilfreich. Die authentischen Texte konnten direkt in der nächsten Stunde eingesetzt werden.

Eine weitere interessante Tagung fand an der SSU statt. Das Department of Education lud zu einer Messe mit Vorträgen ein, welche sich mit dem Thema „Technology in Education“ beschäftigte. Diese Messe zeigte klar, dass die USA in diesem Feld schon sehr viel weiter ist als Deutschland.

In der Mitte des Semesters hatten wir, erneut durch den Deutschkurs, die Möglichkeit die deutsche Konsulin Julia Reinhardt kennen zu lernen, welche momentan in San Francisco arbeitet. Sie hielt einen Vortrag über die aktuelle Situation in Deutschland. Studierende zeigten dabei ein großes Interesse am deutschen Arbeitsmarkt. Im Allgemeinen ist zu sagen, dass Deutschland als Austausch- oder Arbeitsland zumindest in Kalifornien gerade groß im Kommen ist. Sehr viele Studierende nahmen an den Kursen teil bzw. bewarben sich für ein Jahr in Deutschland.

!

## 5. PERSÖNLICHE WERTUNG

Um alle Eindrücke, die ich in diesem Semester gesammelt habe niederzuschreiben, ist dieser Platz hier viel zu klein.

Um es kurz zu fassen: Diese fünf Monaten gehören zu den schönsten meines Lebens. Ich habe mich nicht eine Sekunde gelangweilt. Die schönsten Erfahrungen sind durch die Menschen entstanden, die ich dort kennen gelernt habe. Hauptsächlich waren das andere Austauschstudenten, aber auch viele Einheimische. Es wird immer wieder gesagt, dass man darauf achten soll, nicht zu viel mit anderen Austauschstudenten zu unternehmen, aber jeder, der schon einmal im Ausland war, weiß erstens, dass sich das gar nicht vermeiden lässt und zweitens, dass durch die gemeinsame neue Situation und Erfahrung wunderbare, langanhaltende Freundschaften entstehen können. Für mich war unsere Gruppe wie eine Ersatzfamilie und ich hätte es nicht besser mit ihnen treffen können.

Danke an alle, die dieses Semester möglich und so einzigartig gemacht haben!

